

Thomas Leoni

Die regionale Dimension der Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt

Das Beispiel Oberösterreich

Geschlechtsspezifische Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt sind regional verschieden stark ausgeprägt: Wo die regionalen Rahmenbedingungen den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren, sind die Beschäftigungs- und Einkommenschancen der Frauen besonders beeinträchtigt, weil Frauen in höherem Maß als Männer an den lokalen Arbeitsmarkt gebunden sind. Zugleich scheinen Frauen gezielt aus Regionen mit für sie ungünstigen Erwerbsbedingungen abzuwandern. Vor diesem Hintergrund erweist sich Gleichstellungspolitik als eine Querschnittsaufgabe, die auch mit einer nachhaltigen Regionalpolitik zusammenhängt.

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Studie des WIFO im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich: Gudrun Biffl, Thomas Leoni, "Handlungsoptionen für eine Erhöhung der Einkommensgerechtigkeit und Chancengleichheit für Frauen in Oberösterreich" (im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich, Februar 2006, 181 Seiten, 50 €, Download kostenlos, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract.type?p_language=1&pubid=26424). Besonderer Dank gilt Gudrun Biffl und Wolfgang Pollan für wertvolle Anregungen und Hinweise. • Begutachtung: Gerhard Palme • Wissenschaftliche Assistenz: Eva Latschka. • E-Mail-Adresse: Thomas.Leon@wifo.ac.at

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist ein grundlegendes Handlungsprinzip und in Österreich wie in der Europäischen Union auf institutioneller und rechtlicher Ebene verankert¹⁾. Trotz der Bestrebungen, diesen Grundsatz in allen Lebensbereichen durchzusetzen, bleiben auf dem Arbeitsmarkt zwischen Frauen und Männern wesentliche Unterschiede insbesondere bezüglich Beschäftigung und Entlohnung bestehen. Die Ursachen dieser Unterschiede liegen zum Teil außerhalb des Arbeitsmarktes. Entscheidungen und Präferenzen in Erziehung, Bildungslaufbahn, Berufswahl und Familienplanung haben prägenden Einfluss auf die individuelle Beschäftigungs- und Einkommenssituation (Dustmann, 2005). Während sich die Forschung ursprünglich vorwiegend mit dem Erwerbsleben der Personen beschäftigte, beziehen sich neuere Ansätze auf den gesamten Lebenszyklus. Neben Ausbildung und Erwerbsverlauf werden u. a. die frühen Erziehungsphasen sowie die Übertragungsmechanismen von sozialen Normen und Erwartungshaltungen untersucht (Fernandez – Fogli – Olivetti, 2004, Escriche – Olcina – Sanchez, 2004, Fortin, 2005).

Menschen bilden ihre Präferenzen, Optionen und letztendlich Entscheidungen nicht in einem homogenen Raum. Unterschiede in den geographischen Gegebenheiten und der Infrastruktur, in der Struktur von Wirtschaft und Gesellschaft prägen die regionale Lage und geben den individuellen Handlungsspielraum vor. Die vorliegende Arbeit untersucht die regionalen Disparitäten zwischen Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt am Beispiel Oberösterreichs; die meisten Auswertungen und Analysen beziehen sich auf die politischen Bezirke²⁾. Wie Aufhauser et al. (2003) gezeigt

Einführung in die Fragestellung

¹⁾ In Art. 7 der österreichischen Verfassung bekennen sich Bund, Länder und Gemeinden zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau. Gemäß dem Vertrag der Europäischen Gemeinschaften (Art. 2 und 3) soll die Gemeinschaft in allen ihren Tätigkeiten darauf hinwirken, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern. Einen Überblick über die Thematik der Gleichstellung der Geschlechter aus ökonomischer Sicht gibt Biffl (1993).

²⁾ Die Wahl der politischen Bezirke als Bezugsgröße ermöglicht einen pragmatischen Kompromiss zwischen dem Bestreben nach möglichst detaillierten und differenzierten Aussagen und jenem nach zuverlässigem Datenmaterial.

haben, kann die regionale Dimension der geschlechtsspezifischen Unterschiede in zahlreiche Analysefelder unterteilt werden: Trennung der Bildungsbereiche und Arbeitsmärkte von Frauen und Männern, Ausrichtung der regionalen Strukturpolitik, Rahmenbedingungen der Infrastruktur oder die Präsenz von Frauen in der Lokalpolitik. Die vorliegende Untersuchung befasst sich insbesondere mit regionalen Indikatoren zu Beschäftigung, Einkommen, Bildung und Mobilität, um geschlechtsspezifische Unterschiede im wirtschaftlichen, geographischen und sozialen Zusammenhang der einzelnen Bezirke herauszuarbeiten.

Wirtschaftsstandort Oberösterreich von Industrie geprägt

Der Standort Oberösterreich ist vor allem durch eine aus historischer Sicht junge, exportorientierte Industrie geprägt. Der Anteil der Sachgütererzeugung (ÖNACE-Wirtschaftsklassen 15 bis 37) an der gesamten Wertschöpfung liegt bei 30% (Österreich insgesamt 19%)³⁾. Oberösterreich trägt mit einem Viertel zur österreichischen Wertschöpfung im Sachgüterbereich bei, der Anteil an den Exporten ist gleichfalls überproportional⁴⁾.

Diese industrielle Prägung geht auf die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg zurück und beruht auf einer bedeutenden Grundstoff-, Maschinenbau- und Fahrzeugindustrie. Begünstigt durch die geographische Lage an der Schnittstelle zu Deutschland entstand ein starker und wirtschaftlich anpassungsfähiger Zentralraum. Die gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur mit einer Kombination von Straße, Schiene und Wasserstraße unterstützt diesen mitteleuropäischen Standortvorteil.

Die Industrialisierung ging mit einer Ansiedelung von Großbetrieben einher (Übersicht 1). Diese Entwicklung erhöhte die Arbeitsproduktivität und trug dazu bei, dass Oberösterreich ab den fünfziger Jahren ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum verzeichnete. Die Verstärkung des internationalen Wettbewerbs und der Übergang von der Massenproduktion zur flexiblen Spezialisierung übten seit Ende der achtziger Jahre großen Druck auf die von Großbetrieben dominierte Sachgütererzeugung aus. Der daraus resultierende Strukturwandel wurde vergleichsweise erfolgreich bewältigt (Palme, 1999). Einzelne Produktionsbereiche (z. B. die Hütten- und Papierindustrie) vollzogen einen raschen, einschneidenden Redimensionierungsprozess, in anderen hält die Phase rückläufiger Umsätze und Beschäftigungszahlen nach wie vor an⁵⁾. In den Kernbereichen Metallindustrie, Fahrzeug- und Maschinenbau festigte sich Oberösterreichs Position dagegen. Diese Branchen prägen heute das oberösterreichische Spezialisierungsmuster: Sie generieren über die Hälfte der Produktion und über 60% der Exporte. Der für den Sachgüterbereich typische Beschäftigungsabbau wurde in diesen Branchen gestoppt und umgekehrt.

Trotz eines mäßigen Aufholprozesses⁶⁾ liegt der Anteil des Dienstleistungsbereichs an der oberösterreichischen Wertschöpfung mit 56% weiterhin unter dem Österreich-Durchschnitt (68%). Die Beschäftigung wuchs in Oberösterreich wie in den anderen Bundesländern in den letzten Jahren im tertiären Sektor am stärksten. Die Tertiärisierung der Wirtschaft wird in den nächsten Jahren fortschreiten, in Oberösterreich allerdings kaum rascher als im Österreich-Durchschnitt (Fritz et al., 2002): Der Beschäftigungsanteil des Dienstleistungssektors liegt in Oberösterreich (63%) wie zehn Jahre zuvor um etwa 8 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt (71%).

Die insgesamt hohe Technologieorientierung der oberösterreichischen Wirtschaft ist in der Sachgüterproduktion und den Dienstleistungsbereichen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Laut "European Innovation Scoreboard 2003" (Europäische Kommission, 2003) ist in Oberösterreich der Beschäftigungsanteil des mittel- und hochtechnologischen Bereichs im österreichischen und europäischen Vergleich in der Sachgüterer-

³⁾ Diese und folgende Zahlen zur Wertschöpfung beziehen sich auf das Jahr 2003, es sind die jüngsten von Statistik Austria veröffentlichten Werte.

⁴⁾ Der Anteil Oberösterreichs an der österreichischen Gesamtbevölkerung beträgt 17% (Statistik Austria, 2005A).

⁵⁾ Etwa in der Textil- und Bekleidungsindustrie (ÖNACE 17 bis 19) oder der Herstellung von Möbeln und sonstigen Erzeugnissen (ÖNACE 36).

⁶⁾ Die nominelle Wertschöpfung wuchs im Tertiärsektor zwischen 1995 und 2003 durchschnittlich um 3,6% pro Jahr, geringfügig schneller als im Österreich-Durchschnitt (3,5% p. a.).

zeugung hoch, im Dienstleistungsbereich dagegen unterdurchschnittlich (Oberösterreich nimmt hier die drittletzte Stelle unter den Bundesländern ein).

Übersicht 1: Verteilung der Arbeitsstätten nach der Zahl der unselbständig Beschäftigten

Alle Wirtschaftssektoren, 2001

	0 bis 4	Arbeitsstätten mit ... unselbständig Beschäftigten				200 oder mehr	Unselbständig Beschäftigte je Arbeitsstätte Österreich = 100	Arbeitsstätten mit 200 oder mehr unselbständig Beschäftigten Anteile in %
		5 bis 9	10 bis 49	50 bis 199	Anteile an allen Arbeitsstätten in %, Österreich = 100			
Wien	103,2	87,5	93,3	108,1	133,6	108,5	29,6	
Niederösterreich	99,6	103,2	100,1	93,2	81,2	93,2	14,0	
Burgenland	101,7	104,2	89,1	83,8	52,6	79,5	1,7	
Steiermark	98,1	106,8	102,8	99,2	108,9	103,0	14,7	
Kärnten	101,5	98,2	95,6	89,2	78,4	89,9	5,5	
Oberösterreich	95,1	108,1	115,1	122,6	123,8	117,1	18,0	
Salzburg	100,5	99,4	99,2	97,1	79,8	91,8	6,2	
Tirol	101,6	100,4	95,0	77,7	63,1	86,0	6,3	
Vorarlberg	99,3	102,6	102,0	98,4	87,6	95,5	4,0	
Insgesamt							100,0	

Q: Arbeitsstättenzählung 2001 (Statistik Austria, 2004C), WIFO-Berechnungen.

Oberösterreich ist in 18 politische Bezirke unterteilt. Nach Linz und Wels ist Steyr das wichtigste Ballungszentrum. Diese Städte bilden zusammen mit den suburbanen Bezirken Urfahr-Umgebung, Wels-Land und Linz-Land sowie dem Bezirk Eferding einen wirtschaftlich dynamischen Zentralraum. Braunau am Inn ist als weiterer wichtiger Industriestandort wie Steyr durch die Präsenz von älteren Industriezweigen (Grundstoffindustrie) charakterisiert. Einschließlich der Bezirke Gmunden und Vöcklabruck umfasst diese Kernregion den Großteil der oberösterreichischen Industriebeschäftigung. Vom Zentralraum abgegrenzt liegen die Randbezirke des Mühlviertels (Freistadt, Rohrbach, Perg), das nördliche Innviertel (Schärding, Ried im Innkreis) und die südlichen Teile der Bezirke Kirchdorf an der Krems und Steyr-Land.

Regionalstruktur: starker Zentralraum

Übersicht 2: Verteilung der unselbständigen Beschäftigung nach Wirtschaftsregionen

Alle Wirtschaftssektoren, 2005

	Wien	Nieder- österreich	Burgenland	Steiermark	Kärnten	Ober- österreich	Salzburg	Tirol	Vorarlberg	Österreich
	Anteile in %									
Humankapitalintensiv	100,0	62,5	33,9	41,9	51,9	56,6	67,3	49,2	49,8	65,7
Sachkapitalintensiv	0,0	11,0	–	17,2	21,6	20,1	30,5	45,7	50,2	16,8
Ländlich	0,0	18,6	66,1	27,5	26,5	22,1	2,2	5,1	–	14,3
Nicht zugeordnet	0,0	7,9	–	13,4	–	1,2	–	–	–	3,2
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Auf Basis einer Gliederung nach Industrie- und Wirtschaftsregionen lassen sich Vergleiche zwischen Oberösterreich und dem Industriebundesland Steiermark ziehen (Palme, 1999)⁷⁾. In Oberösterreich haben der Zentralraum sowie die humankapitalintensiven Wirtschaftsregionen der Städte und des Umlands einen großen Anteil an der Industriebeschäftigung, während die entwicklungsschwachen Gebiete (Mühlviertel, nördliches Innviertel) eine geringe Rolle in der gesamtwirtschaftlichen Verflechtung spielen (Übersicht 2). In der Steiermark haben die Randregionen hingegen

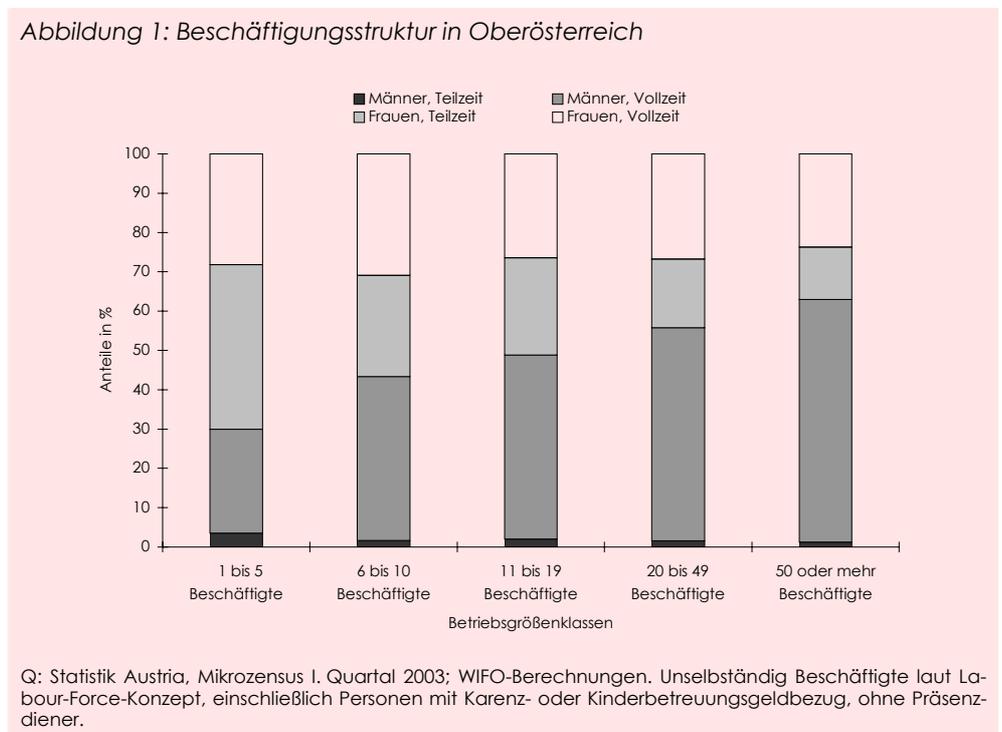
⁷⁾ Wegen der grundlegenden Bedeutung der Kapitalbildung für die Wirtschaftsentwicklung basiert diese Gliederung auf der Kapitalintensität der Regionen. Anhand der Schlüsselvariablen Bevölkerungsdichte, Pendlerintensität und Beschäftigung wird zudem zwischen Kapitalarten unterschieden. Zu den humankapitalintensiven Wirtschaftsregionen zählen Metropolen, Großstädte und ihr Umland sowie Mittelstädte; intensive Industrie- und Tourismusregionen gehören zu den sachkapitalintensiven Wirtschaftsregionen; die extensiven Industrieregionen sowie die touristischen und industrialisierten Randgebiete werden zu den ländlichen Wirtschaftsregionen zusammengefasst. Eine detaillierte Erklärung dieser Klassifikation bietet Palme (1995), einen Vergleich zwischen den Industriebundesländern Oberösterreich und Steiermark (Palme (1999)).

größere Bedeutung. Die Existenz eines starken und von Großbetrieben geprägten Zentralraums bedingt große Unterschiede zwischen den Erwerbsmöglichkeiten in den einzelnen Bezirken (Palme, 1999, Biffl – Leoni, 2006), die sich in einer überdurchschnittlichen Mobilität der Arbeitskräfte innerhalb des Bundeslandes niederschlagen: Oberösterreich ist nach Wien das Bundesland mit der stärksten bezirksübergreifenden Pendelaktivität – 30,1% der Erwerbstätigen pendeln zur Arbeit in einen anderen politischen Bezirk des Bundeslandes aus (laut Volkszählung 2001; Statistik Austria, 2004B).

Wirtschaftsstruktur bestimmt geschlechtsspezifische Segmentation auf dem Arbeitsmarkt

2005 lag die Arbeitslosenquote in Oberösterreich beträchtlich unter dem Österreich-Durchschnitt: jene der Männer (4,7%) noch deutlicher als jene der Frauen (4,6%; Österreich insgesamt 7,6% bzw. 6,8%). Sowohl für Frauen als auch für Männer ist in Oberösterreich die Erwerbsbeteiligung⁸⁾ der Jugendlichen (15 bis 24 Jahre) überdurchschnittlich und jene der Älteren (50 bis 64 Jahre) unterdurchschnittlich⁹⁾. Im Haupterwerbsalter sind in Oberösterreich aber Männer zu einem größeren Prozentsatz, Frauen zu einem geringeren erwerbstätig als im Österreich-Durchschnitt. Deshalb liegt die Erwerbsquote der Männer in Oberösterreich um ½ Prozentpunkt über dem Durchschnitt (79,8% gegenüber 79,3%), jene der Frauen ist mit 60,2% leicht unterdurchschnittlich (Österreich 60,4%).

Abbildung 1: Beschäftigungsstruktur in Oberösterreich



Die Beschäftigung wuchs in Oberösterreich langfristig schneller als in Österreich insgesamt (1995/2004 +1,0% p. a., Österreich-Durchschnitt +0,5% p. a.)¹⁰⁾. Am stärksten nahm dabei die Teilzeitstellbeschäftigung von Frauen zu; die Vollzeitbeschäftigung von Männern wurde nur leicht ausgeweitet, jene der Frauen war rückläufig. Der Anteil der Frauen an den unselbständig Beschäftigten erhöhte sich dem allgemeinen Trend entsprechend in Oberösterreich im letzten Jahrzehnt laufend, lag aber 2005 (42%) nach wie vor um 2 Prozentpunkte unter dem österreichischen Durchschnitt.

Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede können zum Teil mit der großen Bedeutung der Sachgüterproduktion in Oberösterreich erklärt werden. In diesem Bereich arbeiten traditionell überwiegend (vollzeitbeschäftigte) Männer, sodass die Teilzeit-

⁸⁾ Berechnet nach dem Lebensunterhaltskonzept auf Basis der Volkszählung 2001 (Statistik Austria, 2004F).

⁹⁾ Dieses Muster hängt mit der oberösterreichischen Wirtschaftsstruktur zusammen: Wegen des großen Anteils der Industrie ist die Erwerbsquote der Jugendlichen sehr hoch, während das relativ niedrige durchschnittliche Pensionsantrittsalter die Erwerbsquote der Älteren drückt.

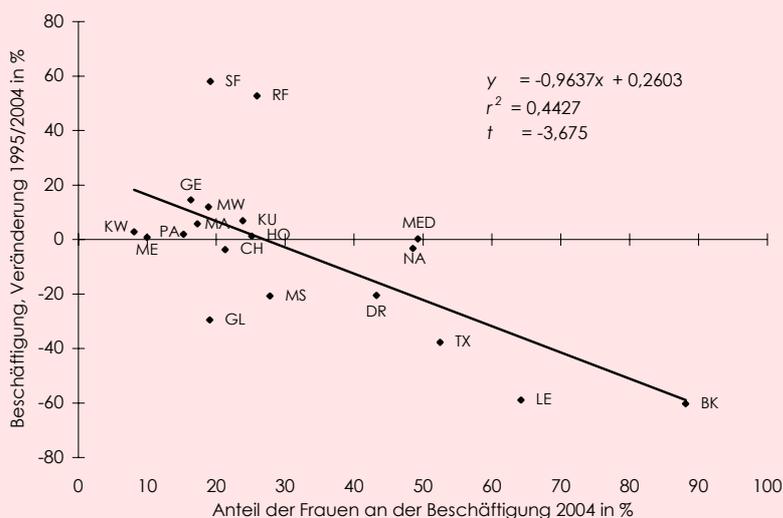
¹⁰⁾ Die Bevölkerung entwickelte sich zwischen 1995 und 2004 entsprechend dem Durchschnitt (+0,3% p. a.).

quote der Männer unterdurchschnittlich ist. Die Teilzeitquote der Frauen hat hingegen vor allem in den Dienstleistungsbereichen stark zugenommen und liegt über dem Österreich-Durchschnitt.

Eine deutliche geschlechtsspezifische Segmentation der Beschäftigung ist zudem nach Betrieben und Branchen festzustellen. Klein- und Kleinstbetriebe weisen einen überproportionalen Anteil von Frauen (und vor allem Teilzeitkräften) an ihren Beschäftigten auf (Abbildung 1), während die Männerquote in Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigten am höchsten ist. Die starke Präsenz von Großbetrieben wirkt sich daher besonders auf die Einkommenssituation der Männer günstig aus¹¹⁾. Gemäß der administrativen Statistik liegen die Einkommen der Männer in Oberösterreich über, jene der Frauen unter dem Österreich-Durchschnitt (Biffl – Leoni, 2006).

Mit dem Anpassungsprozess im vergangenen Jahrzehnt gingen in der oberösterreichischen Sachgütererzeugung mehr Arbeitsplätze von Frauen verloren als von Männern (Beschäftigung 1995/2004 Frauen –9%, Männer –1%; Biffl – Leoni, 2006). Dies hängt damit zusammen, dass arbeitsintensive Branchen mit niedriger Produktivität, die im letzten Jahrzehnt den stärksten Stellenabbau aufwiesen, überproportional viele Frauen beschäftigen (Abbildung 2). Männer sind hingegen vor allem in jenen Branchen beschäftigt, in denen Oberösterreich seinen komparativen Vorteil ausgebaut hat.

Abbildung 2: Beschäftigungsentwicklung und Frauenquote in der oberösterreichischen Sachgütererzeugung



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. BK ... Herstellung von Bekleidung, CH ... Erzeugung von Chemikalien und chemischen Produkten, DR ... Druckereien, GE ... Herstellung von Geräten für die Elektrizitätserzeugung, GL ... Herstellung und Bearbeitung von Glas, Steinen, Erden, HO ... Holzverarbeitung, KU ... Herstellung von Kunststoffwaren, KW ... Herstellung von Kraftwagen, LE ... Ledererzeugung, MA ... Maschinenbau, ME ... Metallerzeugung, MED ... Medizin-, Steuertechnik, MS ... Herstellung von Möbeln, Schmuck usw., MW ... Metallerzeugnisse, NA ... Herstellung von Nahrungsmitteln, PA ... Herstellung von Papier, RF ... Rundfunk, Fernsehen, SF ... sonstiger Fahrzeugbau, TX ... Herstellung von Textilien.

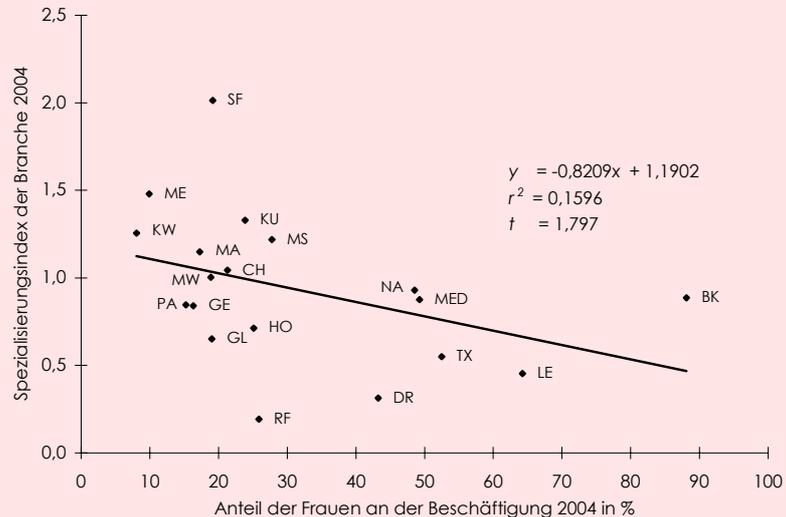
Eine Gegenüberstellung des Beschäftigungsanteils der Frauen und eines Spezialisierungsindex der Branchen unterstreicht diesen Befund (Abbildung 3). Der Spezialisierungsindex ("Lokationskoeffizient") ergibt sich aus dem Doppelbruch des Anteils einer Branche an der regionalen Produktion in Relation zu ihrem Anteil an der nationalen Produktion. Der Österreich-Durchschnitt ist demnach 1. Branchen mit einem Spezialisierungsindex über 1 haben in Oberösterreich überproportionale Bedeutung. Sie sind aufgrund ihrer Exportorientierung durch einen hohen Technologiegehalt und intensive Innovationstätigkeit gekennzeichnet. In diesen Bereichen sollten sich sowohl die

¹¹⁾ Die empirische Forschung weist wiederholt auf eine starke positive Korrelation zwischen Betriebsgröße und Lohnniveau hin (z. B. Brown – Medoff, 1989, Troske, 1999; für Österreich Biffl, 1994).

Beschäftigung (Fritz et al., 2002) als auch die Löhne (Pollan, 2001) dynamisch entwickeln. Auf diese Industriezweige stützen sich auch die Strategien der Wirtschaftspolitik (Biffl – Leoni, 2006).

Abbildung 3: Spezialisierungsindex und Frauenquote in der oberösterreichischen Sachgütererzeugung

2004



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. BK ... Herstellung von Bekleidung, CH ... Erzeugung von Chemikalien und chemischen Produkten, DR ... Druckereien, GE ... Herstellung von Geräten für die Elektrizitätserzeugung, GL ... Herstellung und Bearbeitung von Glas, Steinen, Erden, HO ... Holzverarbeitung, KU ... Herstellung von Kunststoffwaren, KW ... Herstellung von Kraftwagen, LE ... Ledererzeugung, MA ... Maschinenbau, ME ... Metallerzeugung, MED ... Medizin-, Steuertechnik, MS ... Herstellung von Möbeln, Schmuck usw., MW ... Metallerzeugnisse, NA ... Herstellung von Nahrungsmitteln, PA ... Herstellung von Papier, RF ... Rundfunk, Fernsehen, SF ... sonstiger Fahrzeugbau, TX ... Herstellung von Textilien.

Erwerbsbeteiligung der Frauen in den Bezirken sehr uneinheitlich

Durch eine Betrachtung von Arbeitsmarktindikatoren auf regionaler Ebene können zusätzliche Erklärungsfaktoren für die bisher aufgezeigten geschlechtsspezifischen Unterschiede bestimmt werden. Insgesamt ergibt sich für die Erwerbsquote der Frauen und Männer (laut Volkszählung 2001) kein enger Zusammenhang nach Bezirken. Der Zusammenhang zwischen der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern wird erst in der Gliederung nach Altersgruppen erkennbar.

Die Erwerbsquote der Jugendlichen (15 bis 24 Jahre) sowie der Älteren (50 bis 64 Jahre) korreliert stark zwischen Männern und Frauen – in Bezirken mit hoher Erwerbsquote der Männer ist auch jene der Frauen hoch und umgekehrt (Korrelationskoeffizient Jugendliche 0,821, Ältere 0,858). Diese Übereinstimmung ist im Haupterwerbsalter (25 bis 49 Jahre) nicht zu beobachten (Abbildung 4): Die Erwerbsbeteiligung der Frauen unterscheidet sich in dieser Altersgruppe zwischen den Bezirken stärker als die der Männer, Bezirke mit hoher Erwerbsquote der Männer weisen tendenziell eine niedrige Erwerbsquote der Frauen auf (Korrelationskoeffizient $-0,620$). Diese Disparität ergibt sich aus der durch ihre familiäre Rolle eingeschränkten Mobilität von Frauen im Haupterwerbsalter. Ungünstige Rahmenbedingungen wie schlechte Arbeitsmarktlage, schwache Infrastruktur und das Fehlen von Kinderbetreuungseinrichtungen machen sich besonders bemerkbar; die Erwerbsquote im Haupterwerbsalter spiegelt die Intensität dieses Effekts wider. Mit Ausnahme des Bezirks Urfahr-Umgebung, der durch einen Suburbanisierungsprozess mit der Stadt Linz verbunden ist, weisen die Bezirke des Mühlviertels (Rohrbach, Freistadt, Perg) sowie Schärding und Vöcklabruck die geringsten Erwerbsquoten im Haupterwerbsalter auf.

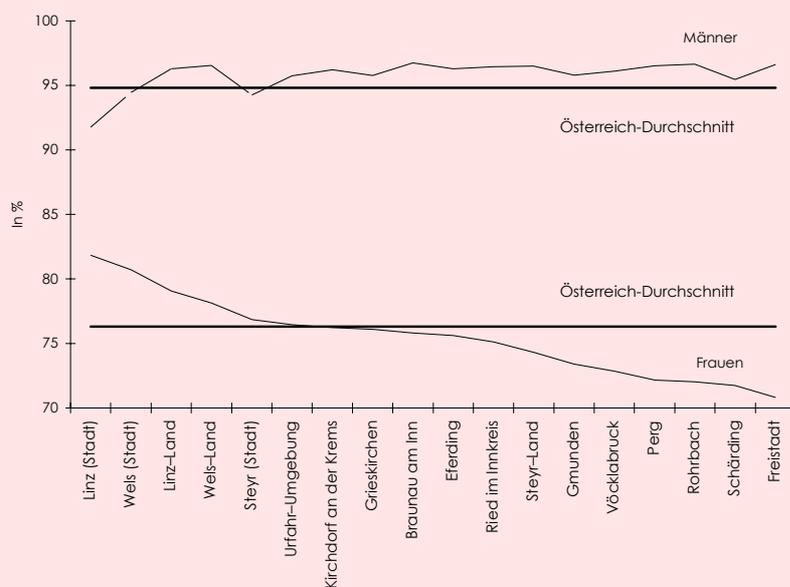
Die Arbeitslosenquote ist in allen oberösterreichischen Bezirken¹²⁾ niedriger als im Österreich-Durchschnitt (2005: 7,2%), am höchsten ist sie in Steyr mit 6,3%. Während die Arbeitslosenquote von Frauen (4,6%) und Männern (4,7%) in Oberösterreich insgesamt annähernd gleich ist, unterscheidet sie sich zwischen den Bezirken deutlich. In Linz übersteigt die Quote der Männer jene der Frauen um 1 Prozentpunkt. Auch in anderen Arbeitsmarktbezirken des Zentralraums (Wels, Traun, Eferding) und in Schärding ist die Arbeitslosigkeit der Männer höher als die der Frauen.

In den anderen Bezirken ist umgekehrt die Arbeitslosenquote der Frauen höher als die der Männer: besonders in den traditionellen Industriestandorten Braunau und Steyr, im Mühlviertel und im südlichen Traunviertel (Gmunden, Kirchdorf an der Krems). In Freistadt und Perg geht die vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote der Frauen mit einer besonders großen geschlechtsspezifischen Lücke in der Erwerbsbeteiligung einher.

Insgesamt beträgt die Spanne zwischen dem Bezirk mit der höchsten und jenem mit der niedrigsten Arbeitslosenquote für Männer 2,7 Prozentpunkte, für Frauen fast 4 Prozentpunkte. Dies bestätigt, dass regionale Unterschiede in der Arbeitsmarktlage die Beschäftigungssituation der Frauen stärker beeinflussen als jene der Männer.

Abbildung 4: Erwerbsquote der 25- bis 49-Jährigen in den oberösterreichischen Bezirken

2001



Q: Statistik Austria (2004F), WIFO-Berechnungen.

Die Bildungsstruktur vor allem der Frauen verbesserte sich in den letzten Jahrzehnten auch in den ländlichen Regionen stark. Weiterhin unterscheidet sie sich aber gemessen an der Gesamtbevölkerung deutlich zwischen den Bezirken. Zu den Regionen mit der schwächsten Bildungsstruktur¹³⁾ gehören sowohl die Grenzregionen des Mühlviertels und des Innkreises als auch alte Industriestandorte wie Braunau¹⁴⁾.

Auch geschlechtsspezifische Bildungslücke regional unterschiedlich ausgeprägt

¹²⁾ Die geographische Abgrenzung der Arbeitsmarktbezirke stimmt nicht ganz mit den politischen Bezirken überein.

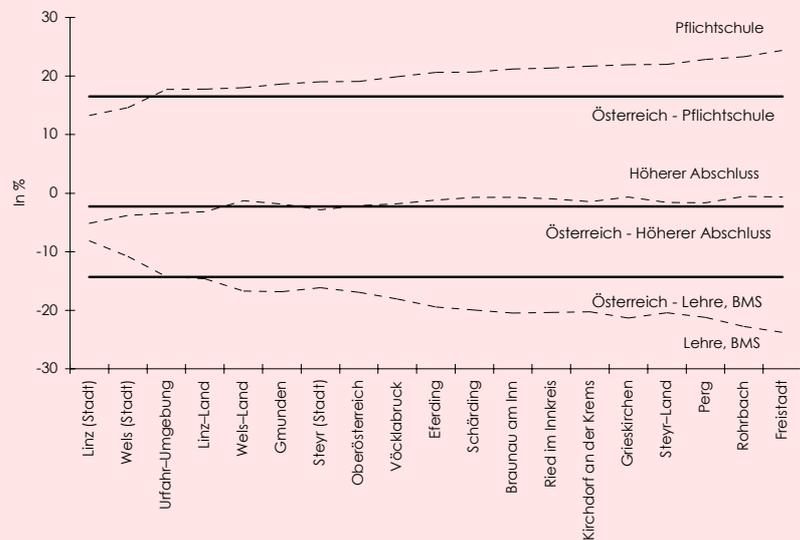
¹³⁾ In diesen Bezirken beträgt der Bevölkerungsanteil mit höchstens Pflichtschulabschluss über 40%, mit Hochschulabschluss (Akademie, Fachhochschule, Universität) weniger als 5%.

¹⁴⁾ Dieser Bezirk ist einer der größten Oberösterreichs und umfasst mit Ausnahme der Industriestandorte Braunau und Ranshofen vorwiegend ländliche Regionen.

Die geschlechtsspezifische Bildungslücke¹⁵⁾ ist in den einzelnen Bezirken für Höherqualifizierte (Matura- oder Hochschulabschluss) gering (Abbildung 5). Hingegen ist der Bevölkerungsanteil der Männer mit einem berufsbildenden Abschluss (Lehre, BMS) in allen Bezirken deutlich höher als der der Frauen. Umgekehrt haben Frauen durchwegs viel häufiger als Männer nur den Pflichtschulabschluss. Am höchsten ist die geschlechtsspezifische Bildungslücke im höheren Bildungsbereich in den Städten und Bezirken des Zentralraums, während sie in den anderen Bezirken weniger als 2 Prozentpunkte beträgt. Der Qualifikationsvorsprung der Männer geht also, mit Ausnahme der urbanen Bezirke, nicht auf eine höhere abgeschlossene Ausbildung zurück. Eine weitaus bedeutendere Diskriminante zwischen den Geschlechtern ist der berufsbildende Abschluss: Der überproportionalen Bedeutung des Pflichtschulabschlusses für Frauen steht in allen Bezirken ein überproportionaler Anteil der Männer mit Lehr- bzw. BMS-Abschluss gegenüber – in fast der Hälfte der Bezirke beträgt diese geschlechtsspezifische Lücke 20 Prozentpunkte.

Abbildung 5: Geschlechtsspezifische Bildungslücke nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung

Anteil der Frauen minus Anteil der Männer an der Bevölkerung über 15 Jahren, 2001



Q: Volkszählung 2001 (Statistik Austria, 2004D), WIFO-Berechnungen.

Dieser hohe Wert ist eine Folge der in der Vergangenheit üblichen Bildungsmuster. Für Männer war der Lehrabschluss auch früher die wichtigste Bildungsschiene und damit eine Brücke in die Berufswelt. Älteren Frauen fehlt eine entsprechende arbeitsmarktrelevante Qualifikation; junge Frauen haben hingegen ein formales Bildungsniveau, das gleich gut oder besser als jenes der gleichaltrigen Männer ist. Hier ergeben sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht aus dem erreichten Bildungsniveau, wohl aber aus der Segmentierung nach Bildungstyp. Am größten ist die geschlechtsspezifische Konzentration in der Wahl der Lehrberufe und im berufsbildenden Schulbereich, aber auch in der tertiären Bildungsstufe. Burschen wählen vorwiegend eine gewerbliche und technische Laufbahn, Mädchen mehrheitlich kaufmännische, wirtschaftliche und sozialberufliche Schulen. Diese geschlechtsspezifische Segmentierung findet sich in der Arbeitswelt wieder und bedingt einen Teil der geschlechtsspezifischen Einkommensschere (Biffl – Leoni, 2006).

¹⁵⁾ Differenz zwischen dem Bevölkerungsanteil der Frauen mit einem bestimmten Bildungsabschluss und dem entsprechenden Anteil der Männer.

Das regionale Einkommensgefälle wird sehr stark durch die unterschiedlichen Erwerbsmöglichkeiten in den einzelnen Bezirken geprägt; durch Erwerbspendeln ergibt sich eine erhebliche Nivellierung der Einkommen (*Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich, 2005*; Abbildung 6 stellt das monatliche Bruttomedianeinkommen nach dem Betriebsstandort jenem nach dem Wohnort der Beschäftigten gegenüber). Arbeitskräfte pendeln aus den peripheren, ländlichen Bezirken in die Industriegebiete des Zentralraums ein, weil dort Betriebe mit guten Beschäftigungsmöglichkeiten und hohen Löhnen angesiedelt sind. Vor allem im Mühlviertel (Freistadt, Rohrbach) und im Bezirk Eferding liegen die Einkommen deutlich unter jenen, die durch das Auspendeln erzielt werden, während im Ballungsraum größerer Städte (vor allem Urfahr-Umgebung und Steyr-Land) die Einkommen nach Wohnort deutlich höher sind als jene nach Betriebsstandort.

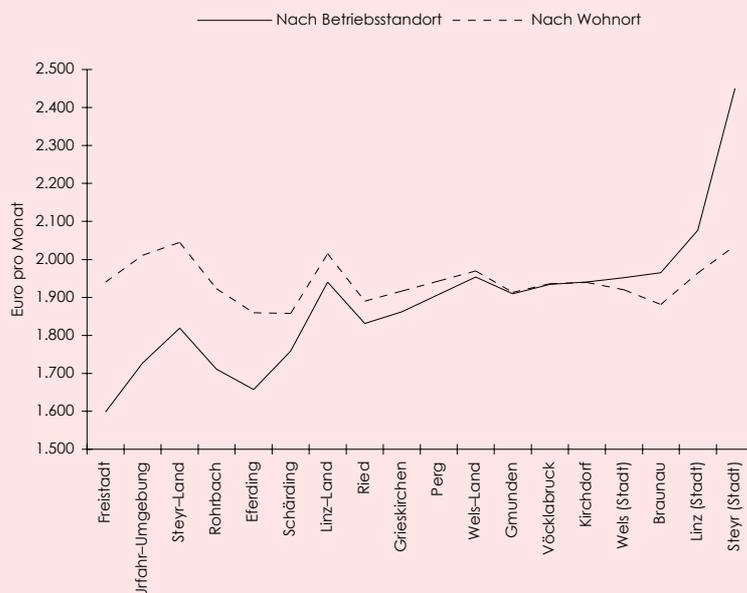
Die regionalen Unterschiede zwischen den Erwerbsmöglichkeiten hängen mit der Betriebsstruktur in den einzelnen Bezirken zusammen (*Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich, 2005*):

- In den fünf Bezirken mit dem niedrigsten Bruttomedianeinkommen (nach Betriebsstandort) liegt der Beschäftigungsanteil der Unternehmen mit weniger als 100 Beschäftigten über 70%, in Freistadt und Rohrbach sind etwa die Hälfte der Arbeitskräfte in kleinen Betrieben (unter 20 Beschäftigte) tätig. Großbetriebe mit mehr als 500 Beschäftigten sind hingegen die Ausnahme, ihr Beschäftigungsanteil beträgt höchstens 10%.
- Umgekehrt haben in den Bezirken mit dem höchsten Einkommen Betriebe mit weniger als 100 Beschäftigten einen Beschäftigungsanteil von höchstens 50%, auf Großbetriebe mit über 500 Beschäftigten entfallen in den Stadtbezirken Linz und Steyr etwa 40% der Unselbständigen. Aus der Ansiedelung der Großbetriebe in den Ballungsräumen ergibt sich demnach ein erhebliches Zentrums-Peripherie-Gefälle, das wiederum Anreize für eine intensive Pendeltätigkeit setzt.

Einkommensgefälle nach Betriebsstandort deutlich höher als nach Wohnort

Abbildung 6: Bruttomedianeinkommen nach Betriebsstandort und Wohnort in den oberösterreichischen Bezirken

2003



Q: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich (2005), WIFO.

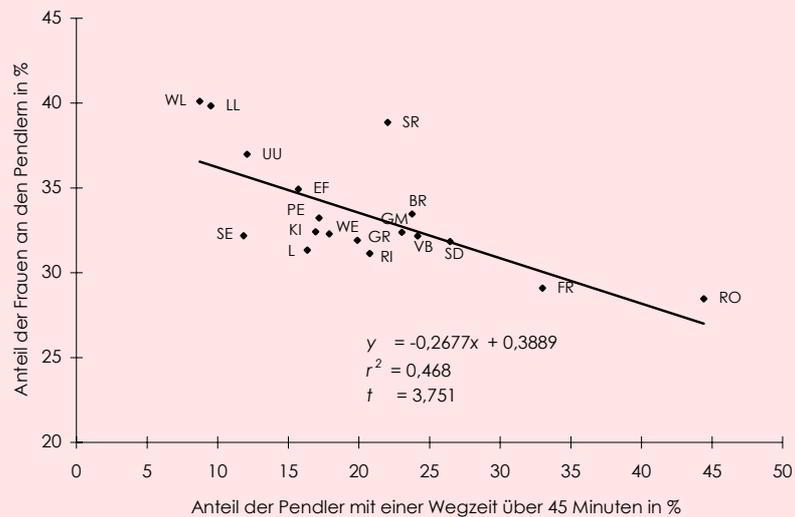
**Eingeschränkte
Mobilität bedingt
stärkere Bindung der
Frauen an lokalen
Arbeitsmarkt**

Von diesem Effekt einer Glättung regionaler Einkommensdisparitäten durch das Erwerbsspendeln profitieren vor allem Männer, während Frauen die Erwerbsmöglichkeiten außerhalb ihres Bezirkes kaum nutzen (können). Diese eingeschränkte Mobilität und stärkere Bindung der Frauen an den lokalen Arbeitsmarkt schlägt sich in der geschlechtsspezifischen Lohnlücke in den einzelnen Bezirken nieder: Vollzeitbeschäftigte Frauen verdienen in den Städten Linz und Wels durchschnittlich etwa 70% des Nettoeinkommens der Männer, im Mühlviertel und in Steyr-Land nur 65%¹⁶⁾. In den drei Bezirken mit dem größten Einkommensgefälle zwischen Frauen und Männern (Urfahr-Umgebung, Steyr-Land, Freistadt) ist auch die Differenz zwischen den Bruttomedianeinkommen nach Betriebsstandort und nach Wohnort am größten.

Die wichtigsten Ursachen dieser Einschränkung der Mobilität sind die vergleichsweise niedrigen (Stunden-)Löhne der Frauen¹⁷⁾ und ihre Verpflichtungen im Haushalt (Madden, 1981, MacDonald, 1999). Frauen vermeiden beim Erwerbsspendeln vor allem längere Wegzeiten. Mobilitätsbefragungen zeigen, dass sie im Durchschnitt weniger weit auspendeln als Männer, für Frauen mit Kleinkindern beschränkt sich das Erwerbsspendeln auf sehr kurze Wegzeiten (Aufhauser et al., 2003).

Abbildung 7: Anteil der Frauen an den Pendlern und der Pendler mit langen Wegzeiten in den oberösterreichischen Bezirken

2001



Q: Volkszählung 2001 (Statistik Austria, 2004B), WIFO-Berechnungen. L... Linz (Stadt), SR... Steyr (Stadt), WE... Wels (Stadt), BR... Braunau am Inn, EF... Eferding, FR... Freistadt, GM... Gmunden, GR... Grieskirchen, KI... Kirchdorf an der Krems, LL... Linz-Land, PE... Perg, RI... Ried im Innkreis, RO... Rohrbach, SD... Schärding, SE... Steyr-Land, UU... Urfahr-Umgebung, VB... Vöcklabruck, WL... Wels-Land.

Eine Auswertung der Pendlerstatistik für Oberösterreich bestätigt dieses Bild. Zum einen variiert der Anteil der Frauen an den Erwerbsspendlern beträchtlich zwischen den Bezirken: Er liegt im Durchschnitt bei 34,2%, im Mühlviertel (Rohrbach, Freistadt) bei weniger als 30%, in den Ballungsräumen (Linz-Land, Wels-Land) bei etwa 40%. Zum anderen sind die Wegzeiten in den Bezirken mit der niedrigsten Beteiligung der Frauen am Erwerbsspendeln (Rohrbach, Freistadt) im Durchschnitt am längsten (Abbildung 7). Zwischen dem Frauenanteil an den Pendlern und dem Anteil der Pendler mit Wegzeiten über 45 Minuten besteht eine signifikante negative Korrelation. Das gilt auch, wenn man in einer Regressionsanalyse Kontrollvariable wie den Frauenanteil an den Erwerbstätigen und die Erwerbsquote der Frauen berücksichtigt.

¹⁶⁾ Durchschnittlichen Nettobezüge der ganzjährig und in Vollzeit Beschäftigten laut Statistik Austria (2004A).
¹⁷⁾ Die Kosten des Pendelns schmälern – vor allem für Teilzeitbeschäftigte – das Erwerbseinkommen. Je höher sie sind, desto niedriger sind die Opportunitätskosten einer Beschäftigung auf dem lokalen Arbeitsmarkt bzw. eines Verbleibs im Haushalt.

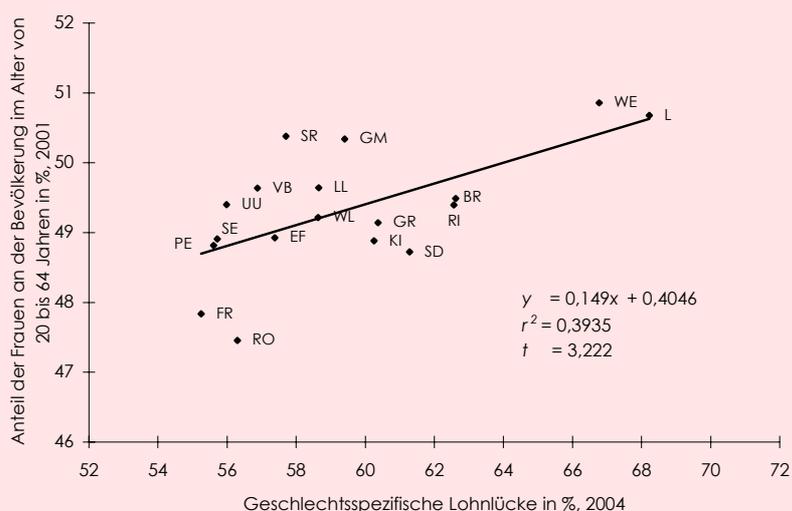
Der Anteil der Pendler mit langen Wegzeiten ist auch eine statistisch signifikante Erklärungsvariable für die Pendelaktivität der Frauen (unter Berücksichtigung der allgemeinen Pendlerquote und der Erwerbsquote der Frauen). In jenen Bezirken, in denen die Erwerbspersonen besonders weit auspendeln (müssen), sind auch die Differenz zwischen den Einkommen nach dem Betriebsstandort und nach dem Wohnort sowie die geschlechtsspezifische Lohnlücke am größten.

Zwischen regionalen Arbeitsmarktbedingungen und der Lebenssituation der Bevölkerung besteht eine Wechselbeziehung. Ungünstige Rahmenbedingungen beeinträchtigen den Arbeitsmarktzugang – insbesondere der Frauen. Umgekehrt beeinflusst jedoch die Bevölkerung durch Mobilität und Wahl des Wohnortes auch das regionale Umfeld.

Die Wahl des Wohnortes wird zunehmend vom Standort des Arbeitsplatzes sowie vom familiären und weiteren Sozialnetz bestimmt, auf das Frauen etwa für die Betreuung von Kleinkindern zurückgreifen können (Aufhauser et al., 2003). Seltener als in der Vergangenheit entspricht der Wohnort der Familie dem früheren Wohnort des Mannes. Das Wanderungsverhalten kann auch als Indikator für die Qualität des Standortes aus der Perspektive der Frauen betrachtet werden. Frauen wandern aus Regionen ab, in denen für sie günstige Rahmenbedingungen fehlen¹⁸⁾.

Arbeitsmarktchancen der Frauen beeinflussen Wanderungsverhalten

Abbildung 8: Anteil der Frauen an der Bevölkerung und geschlechtsspezifische Lohnlücke in den oberösterreichischen Bezirken



Q: Volkszählung 2001 (Statistik Austria, 2004B, 2004D), Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich (2006), WIFO-Berechnungen. Geschlechtsspezifische Lohnlücke: Bruttomedianeinkommen der Frauen in % des Bruttomedianeinkommens der Männer. – L... Linz (Stadt), SR... Steyr (Stadt), WE... Wels (Stadt), BR... Braunau am Inn, EF... Eferding, FR... Freistadt, GM... Gmunden, GR... Grieskirchen, KI... Kirchdorf an der Krems, LL... Linz-Land, PE... Perg, RI... Ried im Innkreis, RO... Rohrbach, SD... Schärding, SE... Steyr-Land, UU... Urfahr-Umgebung, VB... Vöcklabruck, WL... Wels-Land.

Das gilt auch für Oberösterreich: Der Anteil der Frauen an den 20- bis 64-Jährigen schwankt beträchtlich zwischen den Bezirken, er ist in Wels und Linz (50,9% bzw. 50,7%) um über 3 Prozentpunkte höher als in Freistadt und Rohrbach (47,7% bzw. 47,5%). Ähnliche Werte erreicht er für die 30- bis 64-Jährigen, in den älteren Kohorten ist der Bevölkerungsanteil der Frauen höher. Dieses Gefälle lässt vermuten, dass Frauen häufiger als Männer wegen der Ausbildung oder des Berufs ihren ursprünglichen Wohnort verlassen und im weiteren Verlauf zum Teil nicht oder erst später dorthin zurückkehren. In den Bezirken mit dem höchsten Anteil der Frauen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ist die Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt am ge-

¹⁸⁾ Dies belegt der unterdurchschnittliche Anteil der Frauen an der Bevölkerung in einigen österreichischen Regionen (Aufhauser et al., 2003).

ringsten (gemessen an Erwerbsbeteiligung, Arbeitslosigkeit, Einkommen; Abbildung 8).

Schlussfolgerungen

In Oberösterreich bestehen auf dem Arbeitsmarkt – zum Teil stärker als in Österreich insgesamt – ausgeprägte geschlechtsspezifische Unterschiede, die regional erheblich variieren. Sie gehen teils auf die Segmentierung nach Branchen und Berufen zurück, die auch mit der Wirtschaftsstruktur zusammenhängt. Die Analyse regionaler Arbeitsmarktindikatoren trägt zusätzlich zum besseren Verständnis der Ungleichheit der Einkommens- und Beschäftigungschancen von Frauen und Männern bei. Die regionalen Disparitäten betreffen insbesondere die Erwerbsbeteiligung der Frauen im Haupterwerbsalter, die Einkommenslücke zwischen Frauen und Männern, Unterschiede in der Qualifikationsstruktur, aber auch die geringere Mobilität und stärkere Bindung von Frauen an den lokalen Arbeitsmarkt.

Wenn die Rahmenbedingungen den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren, erhöht dies vor allem die Eintrittsschwelle für Frauen. Aufgrund ihrer Qualifikationsstruktur und der Restriktion, nur Teilzeit arbeiten zu können, haben Frauen vergleichsweise geringe Einkommenschancen und hohe Opportunitätskosten (weil ihnen im Falle der Erwerbsarbeit für den Transport sowie für die externe Erbringung von Kinderbetreuung und Haushaltsarbeit Kosten entstehen). Aus der Haushaltsperspektive erscheint es deshalb oft ökonomisch rational, der Erwerbstätigkeit des Mannes Vorrang gegenüber jener der Frau zu geben. Wegen der geringen Arbeitsmarktbindung der Frauen und der Hemmnisse in ihrer Erwerbstätigkeit ergibt sich eine Spezialisierung der Männer auf die Erwerbsarbeit und der Frauen auf die Haushaltsführung in Kombination mit Teilzeitarbeit.

Angesichts dieses komplexen Zusammenhangs sollte die Gleichstellung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt auf mehreren Handlungsebenen gefördert werden. Entsprechende soziale und Infrastrukturrahmenbedingungen können es Frauen erleichtern, den Ansprüchen von Familie und Beruf gerecht zu werden. Eine zentrale Rolle nimmt hier die Gestaltung der Betreuungsmöglichkeiten insbesondere für Kleinkinder¹⁹⁾ ein.

Darüber hinaus ist Gleichstellungspolitik jedoch als Querschnittsaufgabe zu verstehen. Neben bildungspolitischen Maßnahmen²⁰⁾ hängt eine effektive Gleichstellung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt wesentlich von der Gestaltung des Steuer- und Transfersystems (z. B. Kinderbetreuungsgeld), der Arbeitsbeziehungen (Arbeitszeitpolitik, betriebliche Gleichstellungspolitik) sowie der Standortpolitik ab (regionale Struktur- und Verkehrspolitik; *Biffi – Leoni*, 2006). Ein entsprechender Reformprozess ist ein wichtiger Aspekt für die Entwicklung des ländlichen Raumes.

Der Zusammenhang zwischen der geschlechtsspezifischen Lage auf dem Arbeitsmarkt und dem Wanderungsverhalten sollte noch detaillierter untersucht werden. Frauen reagieren mit ihrer Mobilitätsentscheidung auf die regionalen Bedingungen. Die Bedürfnisse der Frauen zu berücksichtigen, ist demnach nicht nur ethisch notwendig und ökonomisch zur optimalen Allokation der Humankapitalressourcen sinnvoll, sondern auch Aufgabe einer nachhaltigen Regionalpolitik. Angesichts der zunehmenden Mobilität von Humankapital begründen günstige Arbeitsmarktbedingungen für Frauen und Männer einen wichtigen Standortfaktor.

Literaturhinweise

Aufhauser, E., Herzog, S., Hinterleitner, V., Oedl-Wieser, Th., Reisinger, E., Grundlagen für eine "Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung", Studie im Auftrag des Bundeskanzleramtes, Wien, 2003, http://www.austria.gv.at/2004/4/15/aufhauser_bericht.pdf.

Biffi, G., "Gleichstellung von Mann und Frau", in Enderle, G., Homann, K., Honecker, M., Kerber, W., Steinmann, H. (Hrsg.), Lexikon der Wirtschaftsethik, Herder Verlag, Freiburg-Basel-Wien, 1993.

¹⁹⁾ In Oberösterreich haben fast 90% der Kinder in Krippen eine erwerbstätige Mutter (*Statistik Austria*, 2005B). Dies unterstreicht die große Bedeutung dieser Einrichtungen für Frauen, die Familie und Beruf vereinbaren wollen. Die Infrastruktur für die Betreuung von Kleinkindern ist in den einzelnen Bezirken sehr unterschiedlich gut ausgebaut; in Bezirken mit ausgeprägter geschlechtsspezifischer Lücke besteht hier ein erheblicher Rückstand (*Statistik Austria*, 2004E).

²⁰⁾ Dabei sollte nicht so sehr die Bildungslaufbahn von Frauen verlängert, sondern vor allem die geschlechtsspezifische Segmentierung im Bildungsbereich aufgebrochen werden.

- Biffi, G., Theorie und Empirie des Arbeitsmarktes am Beispiel Österreich, Springer-Verlag, Wien, 1994.
- Biffi, G., Leoni, Th., Handlungsoptionen für eine Erhöhung der Einkommensgerechtigkeit und Chancengleichheit für Frauen in Oberösterreich, WIFO, Wien, 2006, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=26424.
- Brown, C., Medoff, J., "The Employer Size-Wage Effect", Journal of Political Economy, 1989, 97, S. 1027-1059.
- Dustmann, C., "The Assessment: Gender and the Life Cycle", Oxford Review of Economic Policy, 2005, 21(3), S. 325-339.
- Escriche, L., Olcina, G., Sanchez, R., "Gender Discrimination and Intergenerational Transmission of Preferences", Oxford Economic Papers, 2004, 56, S. 485-511.
- Europäische Kommission, "European Innovation Scoreboard 2003: Regional Innovation Performances", Technical Paper, 2003, (3), http://trendchart.cordis.lu/scoreboards/scoreboard2003/pdf/eis_2003_tp3_regional_innovation.pdf.
- Fernandez, R., Fogli, A., Olivetti, C., "Mothers and Sons: Preference Formation and Female Labor Force Dynamics", The Quarterly Journal of Economics, 2004, S. 1249-1299.
- Fortin, N., "Gender Role Attitudes and the Labour-Market Outcomes of Women Across OECD Countries", Oxford Review of Economic Policy, 2005, 21(3), S. 416-438.
- Fritz, O., Huber, P., Huemer, U., Kratena, K., Mahringer, H., Kurzmann, R., Streicher, G., Zakarias G., Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Oberösterreich. Berufliche und sektorale Veränderungen bis 2008, WIFO und Joanneum Research, Wien, 2002, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=22329.
- Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich, Bezirksvergleich 2004, Linz, 2005, <http://www.arbeiterkammer.com/www-387-IP-10758.html>.
- Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich, Einkommensentwicklung (nach dem Wohnort) in OÖ und in den OÖ-Bezirken seit 1994, Linz, 2006, <http://www.arbeiterkammer.com/www-387-IP-10798.html>.
- Kapeller, D., Kreimer, M., Leitner, A., Lassnig, L., Mayrhuber, Ch., Schörner, B., Hemmnisse der Frauenerwerbstätigkeit, Studie des IHS im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, Wien, 1998.
- Kyriä, J., Schrittwieser, K., Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Pflege – Ergebnisse des Mikrozensus September 2002, Statistik Austria, Wien, 2003.
- MacDonald, H., "Women's Employment and Commuting", Journal of Planning Literature, 1999, 13(3), S. 267-283.
- Madden, J. F., "Why Women Work Closer to Home", Urban Studies, 1981, 18(2), S. 181-194.
- Palme, G., "Struktur und Entwicklung österreichischer Wirtschaftsregionen", Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 1995, (137), S. 393-416.
- Palme, G. (Koord.), Regionalwirtschaftliches Entwicklungsleitbild Oberösterreich, WIFO, Wien, 1999.
- Pollan, W., "Lohnrdriff und Lohnunterschiede in der Industrie seit 1981", WIFO-Monatsberichte, 2001, 74(3), S. 179-188, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=19697.
- Statistik Austria (2004A), Statistik der Lohnsteuer 2003, Wien, 2004.
- Statistik Austria (2004B), Volkszählung 2001 – Berufspendler, Wien, 2004.
- Statistik Austria (2004C), Arbeitsstättenzählung 2001, Wien, 2004.

The Issue of Gender Equality on the Labour Market in its Regional Dimension. The Case of Upper Austria – Summary

The gender-specific differences observed in the labour market are the outcome of a multi-dimensional process. The options, preferences and decisions shaping this process are embedded in a specific geographic, economic and social context at regional level. Regional circumstances impact the labour market situation of women and men with different strength.

Upper Austria is characterised by the presence of a strong manufacturing sector and by a marked gap between (dynamic) central districts and those on the periphery. An analysis based on data for the 18 political districts of Upper Austria finds that gender gap indicators vary in intensity according to region. In particular, the gender gaps for the participation rate (in the age group 25 to 49) and for pay show a considerable degree of variation between political districts. One factor explaining this variance is related to the stronger dependence of women on the local labour market. Because of family commitments women have a more limited (commuting) mobility than men. Thus they can take less advantage of the (better paid) job opportunities outside their district. The earnings potential of women, which is often lower than that of their male partners, as well as the strong propensity to work part-time raise the opportunity costs of commuting and represent further disincentives for women to take up a job position located far from their home.

- Statistik Austria (2004D), Volkszählung 2001 – Hauptergebnisse II für Österreich und Oberösterreich, Wien, 2004.
- Statistik Austria (2004E), Zukünftige Inanspruchnahme von Kinderbetreuungseinrichtungen, Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Wien, 2004.
- Statistik Austria (2004F), "ÖROK Prognosen 2001-2031", Schriftenreihe der Österreichischen Raumordnungskonferenz, 2004, (166/I).
- Statistik Austria (2005A), Statistisches Jahrbuch 2005, Wien, 2005.
- Statistik Austria (2005B), Kindertagesheimstatistik 2004/05, Wien, 2005.
- Troske, K., "Evidence on the Employer Size-Wage Premium from Worker-Establishment Matched Data", *The Review of Economics and Statistics*, 1999, 81, S. 15-26.